

**BOB BLUME**

**10 DINGE, DIE WIR JETZT AN DER SCHULE ÄNDERN MÜSSEN**



**GOLDMANN**

### *Buch*

Die neueste PISA-Studie hat einmal mehr die gravierenden Defizite des deutschen Bildungssystems offengelegt. Wir müssen uns fragen: Wie funktioniert gutes Lernen im 21. Jahrhundert? Und vor allem: Was verhindert guten Unterricht? Als Lehrer und Bildungsaktivist hat Bob Blume einen guten Überblick über all die Aspekte, die in der Schule nicht funktionieren. Nun verleiht er der Wut über die Missstände eine Stimme und zeigt alternative Sichtweisen auf Bildung und Schule auf. Er benennt die Probleme, mit denen so viele Lehrkräfte, Schülerinnen und Schüler, aber auch Eltern zu kämpfen haben, und gibt wichtige Impulse für ihre Lösung. Ob eine überholte Prüfungskultur, starrer Frontal-Unterricht oder die mangelnde Einbindung der Eltern – es gibt viele Dinge, die dringend verändert werden müssen, damit Schule endlich zukunftsfähig ist.

### *Autor*

**Bob Blume** ist Lehrer, Blogger, Podcaster und Bildungsaktivist. Er studierte Germanistik, Anglistik sowie Geschichte und arbeitet nun als Oberstudienrat an einem Gymnasium in der Nähe von Baden-Baden. Daneben schreibt er Bücher zur Bildungsdebatte und macht in den sozialen Medien als @netzlehrer auf Bildungsthemen aufmerksam. Zudem ist Bob Blume ein gefragter Experte in der deutschen Medienlandschaft zum Thema Schule. Bei der Verleihung der Goldenen Blogger 2022 wurde er als Blogger des Jahres ausgezeichnet. Außerdem wurde er von Bildung.Table, der führenden deutschen Bildungsredaktion, als einer der 100 entscheidenden Köpfe der Bildungsszene ausgewählt.

*Außerdem von Bob Blume im Programm*

Warum noch lernen (auch als E-Book erhältlich)

BOB BLUME

**10 DINGE,  
DIE WIR  
JETZT  
AN DER  
SCHULE  
ÄNDERN MÜSSEN**

Ein Aufruf zum Handeln –  
von @netzlehrer

GOLDMANN

Wir haben uns bemüht, alle Rechteinhaber ausfindig zu machen, verlagsüblich zu nennen und zu honorieren. Sollte uns dies im Einzelfall aufgrund der schlechten Quellenlage bedauerlicherweise einmal nicht möglich gewesen sein, werden wir begründete Ansprüche selbstverständlich erfüllen.

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44b UrhG ausdrücklich vor.  
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.

## *Gewidmet N. und M.*



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

1. Auflage

Vollständige Taschenbuchausgabe November 2025

Copyright © 2022 der Originalausgabe: Mosaik Verlag

Copyright © 2025 dieser Ausgabe: Wilhelm Goldmann Verlag, München, in der

Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,

Neumarkter Straße 28, 81673 München

produktivsicherheit@penguinrandomhouse.de

(Vorstehende Angaben sind zugleich

Pflichtinformationen nach GPSR.)

Redaktion: Regina Carstensen

Umschlag: UNO Werbeagentur, München,

nach einem Entwurf von Sabine Kwauka

Autorenfoto: Thomas Clemens

Satz: Satzwerk Huber, Germering

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

KW · CF

ISBN 978-3-442-18062-2

[www.goldmann-verlag.de](http://www.goldmann-verlag.de)

# INHALT

Vorwort zur Taschenbuchausgabe .....	7
Ein paar Worte vorweg .....	11
Der Stand der Dinge: Ein Problempanorama .....	17
<b>1</b> Der Stoff steht über allem .....	23
<b>2</b> Unterricht ist erstarrt .....	39
<b>3</b> Die Bürokratie verhindert eine Weiterentwicklung ...	59
<b>4</b> Noten als Pawlowsche Reflexe .....	73
<b>5</b> Prüfungen als Heiliger Gral .....	87
<b>6</b> Die Lehrerausbildung prüft das Falsche .....	101
<b>7</b> Schlechte Lehrer haben es zu leicht .....	119
<b>8</b> Die Digitalisierung wird nicht verstanden .....	143
<b>9</b> Eltern werden nicht eingebunden .....	165
<b>10</b> Die Boomer ignorieren die Generation TikTok .....	177
Ausblick: Unnütze Bildung und utopische Revolutionen ..	189
10 Thesen für eine bessere Schule .....	205
Nachwort .....	221
Anmerkungen .....	227

Zitatnachweis .....	232
Literaturempfehlungen .....	233
Danksagung .....	235
Register .....	237

# VORWORT ZUR TASCHENBUCHAUSGABE

*Ich bin der tiefen Überzeugung, dass es mit bestimmten Strukturen nicht weitergehen kann und dass diese überdacht werden müssen.*

Der Autor im Nachwort dieses Buches

Als das vorliegende Buch im Mai des Jahres 2022 auf den Markt kam, sorgte es für einen Aufschrei. Zunächst ging es aber weniger um die Kritik, die darin geäußert wurde, sondern um den damaligen – zugegeben provokanten – Titel *10 Dinge, die ich an der Schule hasse*. Wie kann ein Lehrer, so die verkürzte Kritik, sagen, dass er die Schule hasst. Damit war ein Missverständnis vorweggenommen, das in etlichen Interviews meist als Frage wiederholt wurde: »Herr Blume«, hieß es da. »Warum hassen Sie die Schule?«

Meine Antwort war der gebetsmühlenartige Hinweis, dass ich die Schule nicht hasse. Denn wenn ich das täte, dann würde ich es kaum zu meinem Lebensinhalt machen, sie zu verändern. Nein, es sind Dinge, die ich an der Schule hasse. Hätte man dies nicht vorausahnen und einen anderen Titel wählen können? Sicherlich. Aber so einfach ist es nicht.

Dass dieses Buch überhaupt vorliegt, hat mit genau diesem Titel zu tun. Als ich Anfang 2021 meine Agentin anrief, war ich nach

zahlreichen Versuchen, dieses Buches zu schreiben, schon davor, die Flinte ins Korn zu werfen. Die Rückmeldungen der Agentin waren immer dieselben: »Gut geschrieben, interessante Gedanken, aber zu unkonkret.« Damals am Telefon war ich kurz davor, den Traum meines ersten großen Publikumsbuches zu begraben. Da sagte ich, ohne nachzudenken: »... oder ich schreibe ›10 Dinge, die ich an der Schule hasse.« Und meine Agentin lachte nicht, wie ich es erwartet hatte, sondern sie sagte: »Mach das!«

Der Titel rettete mich – und das Buch. Ich setzte mich hin, listete 10 Dinge auf und konnte zu schreiben beginnen. Sicher, es hätten noch viel mehr Dinge sein können, aber gerade dieses intuitive Vorgehen ist die Stärke des Buches.

Als mein Verlag mich im Jahr 2024 fragte, ob wir eine Taschenbuchausgabe herausgeben sollten, fragte ich mich dennoch, ob die Inhalte noch aktuell sind. Immerhin war vieles unter dem Eindruck der nervenaufreibenden Corona-Zeit geschrieben worden. Aber als ich es nochmals las, um Inhalte anzupassen, wurde mir deutlich, dass Corona nur der Tropfen war, der das Fass für viele Tausende Menschen im System zum Überlaufen gebracht hatte. Insofern bin ich überzeugt, dass viele Leserinnen und Leser, die die »10 Dinge« noch nicht kennen, Impulse und Inspiration finden werden. Und die Erkenntnis gewinnen, dass sie nicht allein sind – und Dinge sich ändern lassen.

Neben ein paar formalen Korrekturen sind in der Taschenbuchausgabe nur einige Inhalte aktualisiert und ersetzt worden. Das meiste bleibt in seiner wütenden, aber konstruktiven Form. Ich freue mich sehr, dass Sie sich für dieses Buch entschieden haben und damit zeigen, dass auch Sie nicht mehr willens sind, Politik und Verwaltung gewähren zu lassen. Bei allen Problemen des Bildungssystems können wir es uns nicht leisten zu resignie-

ren. Deshalb sollten wir frohen Mutes sein, dass jeder noch so kleine Beitrag für ein besseres, gerechteres und sinnvolleres System denen zugutekommt, um die es geht: den Kindern und Jugendlichen.

Viel Spaß beim Lesen wünscht  
Bob Blume, Offenburg im September 2025



# EIN PAAR WORTE VORWEG

*Die Lehrer sind der Politik anscheinend egal.*

*Die Schüler: egal! Die Schulleitungen: egal!*

*Es ist einfach alles egal.*

Der Autor im Instagram-Video zu den politischen Entscheidungen

Am 1. Dezember 2020 konnte jeder, der wollte und einen Account des sozialen Netzwerks Instagram besaß, dabei sein, wie ich live die Nerven verlor. Ich schrie nicht etwa, wettete nicht. Ich stellte fest. Zynisch und mit beißender Ironie. Die damalige baden-württembergische Kultusministerin Dr. Susanne Eisenmann hatte die Entscheidung des Ministerpräsidenten Winfried Kretschmann ignoriert, nach der die Ferien in Baden-Württemberg vorgezogen werden sollten, um den Gesundheitsschutz für alle zu gewährleisten. Dies geschah nach einer Woche Funkstille. Schulleitungen und Lehrerschaft hatten bis dahin zwar schon zur Kenntnis genommen, dass sie immer erst am Abend vor einem Vorhaben über sämtliche Umstellungen informiert wurden. Oftmals sogar, nachdem die Öffentlichkeit aus den Medien von neuen Veränderungen erfahren hatte. Aber das setzte dem Ganzen die Krone auf. Sämtliche Pläne wurden umgeschmissen, Klassenarbeiten so verlegt, dass die Schüler unter der schieren Anzahl ächzten. Alle Lehrerinnen und Lehrer des Landes konnten sich darauffolgend

medial anhören, dass es ihnen nur um einen längeren Urlaub gegangen wäre. Ein Schlag ins Gesicht, dem noch viele weitere folgen würden.

In solchen Pauschalurteilen fehlt meist die wichtigste Erkenntnis: Innerhalb eines Systems, das es versäumt hat, sich zu erneuern, unterliegen die Mitarbeitenden auch dessen Einschränkungen. Und derer gibt es viele! Werden die Vorgaben nicht eingehalten, werden sie selbst dann zurückgepiffen, wenn ihre Ideen funktionieren. Man denke an den Solinger Schulleiter, dem verboten worden war, Wechselunterricht vorzunehmen, obwohl die Inzidenzzahlen deutlich zu hoch waren und er ein funktionierendes Konzept vorgelegt hatte.<sup>1</sup> Das sorgte in der Lehrerschaft für Frust. Und Wut.

Dem ließ ich an jenem 1. Dezember freien Lauf. In kurzer Zeit sahen sich fast 50 000 Menschen dieses Video an. Über 300 Kommentare fanden sich darunter, in den meisten gestanden die Verfasser, dass es ihnen genauso gehe wie mir, dass sie sich allein gelassen und vergessen fühlten. Solche Zahlen muten in Zeiten von Influencern, die vor einem Millionenpublikum sprechen, vielleicht nicht sehr hoch an. Für den Bildungsbereich waren sie jedoch beachtlich. Und sie zeigen, dass der Einzelne mit vielen Vernetzten sich auch fernab von Gewerkschaften oder Vereinigungen Gehör verschaffen kann.

Dieser Aufschrei und die unterstützenden Reaktionen verdeutlichen die Kraft einer vernetzten Community, die sich auf Instagram und vor allem auf Twitter aus den Fesseln althergebrachten Denkens befreien möchte: Innovative Konzepte und Ideen werden hier genauso diskutiert wie die wichtigen Fragen danach, wie eine gute Bildung im 21. Jahrhundert aussehen kann.

Über Instagram erreiche ich mittlerweile mehr als 190 000 Menschen. Mein Blog, in dem ich sowohl über Bildung und deren praktische Umsetzung schreibe als auch unterrichtliche Materialien für Schülerinnen und Schüler bereitstelle, verzeichnete im ersten Jahr der Pandemie mehr als zwei Millionen Aufrufe. Viele der Lesenden sind Schüler, die sich in eigenem Tempo und mit eigenen Schwerpunkten auf Prüfungen, vor allem das Abitur, vorbereiten. Auch deshalb konnte ich in Radio und Fernsehen über Lernen und Lehren im digitalen Wandel sprechen. Und darüber, dass die Zeit für grundlegende Fragen gekommen ist.

Das Wichtigste aber ist: In einem solchen produktiven Umfeld, in dem die Wege kurz sind und die Gesprächsbereitschaft hoch, lernt man selbst stetig weiter. Ich bin der festen Überzeugung, dass dieses Gelernte ein Impuls sein kann, wie wir wegkommen von der ewig gleichen Schule, in der Lehrer Weisungen empfangen, die sie dann ohne Wenn und Aber umzusetzen haben. Und in der Schüler Stoff durchbringen müssen, anstatt ihr Interesse zu vertiefen. Nicht dass es nicht längst Modellschulen gibt, in denen außerhalb dieser Grenzen gedacht wird. Ein Blick auf die Preisträger des Deutschen Schulpreises zeigt fantastische Konzepte. Aber das tun sie meist trotz des Systems und nicht wegen ihm. »Eine neue Schulkultur lässt sich ... nicht so einfach von außen in eine Einrichtung hineinbefehlen«, so der Bildungsjournalist Christian Füller.<sup>2</sup>

Schule sollte allen Schülerinnen und Schülern die Möglichkeit geben, ihre Potenziale kennenzulernen, sie zu entfalten und so als interessierte und kritische Mitglieder der Gesellschaft Freude am weiteren Lernen zu entwickeln. Das tut sie in vielen Fällen noch nicht.

Genau das prangere ich an!

Ich schreibe dieses Buch als vernetzter Praktiker mit Interesse an der Theorie. Schon Jahre vor Corona habe ich, haben wir in der Gemeinschaft digitalaffiner Lehrerinnen und Lehrer über Lehren und Lernen im digitalen Wandel gesprochen. Und geflücht. Damals waren die Workshops noch wenig besucht, digitale Bildung drohte in einer Nische zu verkümmern. Das hat sich geändert.

Leider ist aber auch das Fluchen lauter geworden, denn Innovation wird in Deutschland gerne ignoriert. Oder in Bürokratie ertränkt. Oder von Menschen verhindert, die sich schlicht zu wenig mit dem Thema befasst haben.

Positiv ist jedoch: Das Thema Schule und Bildung ist von Corona in die Öffentlichkeit getragen worden. Erste zarte Pflanzen sind zu erkennen, wenn Politikerinnen und Politiker zumindest öffentlichkeitswirksam mit Praktikern und Theoretikern debattieren. Um sich öffentlich so zu äußern, dass dies bei einem breiten Publikum ankommt, muss man heutzutage kein Lehrerpräsident mehr sein. So konnte ich beispielsweise auf Instagram mit der Moderatorin Dunja Hayali über Versäumnisse der Bildung sprechen oder mit der ZDF-Journalistin Nicole Diekmann über die Herausforderungen von Social Media und Schule. Mit der saarländischen Kultusministerin Christine Streichert-Clivot über neue Ansätze der Bildung. Mit Ludger Wößmann, dem Bildungsökonom und Leiter des ifo Zentrums für Bildungsökonomik, über »Lernlücken« und neue Kompetenzen in der Coronazeit.

So schön ein solch öffentlicher Austausch über aktuelle Defizite und Chancen auch ist, es gibt Themen, die noch grundsätzlicher sind und viel zu wenig besprochen werden, die zudem

von einer breiteren Öffentlichkeit diskutiert werden müssten. Nicht zuletzt, damit wir weniger wütend über die zahlreichen Baustellen des deutschen Bildungssystems sein müssen. Denn diese können einen zur Verzweiflung treiben oder dazu ein Buch zu schreiben, das schon im Titel klarmacht, dass es viel zu tun gibt.

Meine Hoffnung ist, dass ich aus dieser Perspektive Anregungen gebe, um über Säulen einer Schulbildung zu sprechen, die viele Menschen kritisch sehen, die aber oftmals in der hektischen Medienlandschaft untergehen. Meine Einladung gilt allen, die eine fehlende Entwicklung der Schulen anprangern, ob es Lehrerinnen und Lehrer, Schüler oder deren Eltern sind.

Dass immer noch zu wenig konstruktiv über Bildung gesprochen wird, ist kein Wunder: Zwischen all den Aufgaben, die Lehrer zu tun haben. Zwischen all der Arbeit, die Schüler leisten. Und zwischen all der Hilfe, die Eltern selbst guten Schülern geben müssen, um im Schulsystem zu bestehen, ist wenig Zeit für die wirklich wichtigen Fragen, die sich vermehrt aufdrängen.

Zwei dieser Fragen interessieren mich seit meinem Referendariat, in dem ich begann, mich auf meinem Blog mit den Widersprüchlichkeiten des Schulsystems auseinanderzusetzen. Sie sind eng miteinander verknüpft: Wie funktioniert gutes Lernen? Und: Wie sieht ein solches Lernen im 21. Jahrhundert aus?

Die Antworten auf diese Fragen sind vielfältig, vielschichtig und werden sehr unterschiedlich beantwortet. Was ich hier anbieten möchte, ist eine Sicht, die noch zu wenig Beachtung findet, nämlich jene, die sich aus der Erfahrung einer vernetzten Gemeinschaft ergibt. Sie bildet sich aus einem Denken von Pädagogen, Lehrkräften und Sozialarbeitern, die sich dafür interes-

sieren, wie gute Schule aussehen kann. Dazu gehören aber auch Stimmen von Eltern und Schülern, die über Social Media miteinander ins Gespräch kommen.

Dieses produktive Miteinander kann Berge versetzen, traf aber bislang auf eine Mauer institutioneller Regelungen, die sich zunehmend weniger mit der Realität in Einklang bringen lassen.

Tausende Lehrkräfte, Eltern sowie Schülerinnen und Schüler vereinigte in der Coronazeit der Hass auf starre Strukturen. Es war oft so, als könnte man das Ufer einer anderen Insel sehen, könnte erkennen, welche Möglichkeiten sich abzeichneten, doch ohne Floß oder Brücke waren diese nicht zu erreichen und damit nicht zu verwirklichen.

Dieses Buch soll der Wut eine Stimme verleihen und einige der vielen alternativen Sichtweisen auf Bildung und Schule, die schon längst existieren und die mit dem Engagement vieler wunderbarer Menschen vorangetrieben werden, aufzeigen.

Es soll dabei helfen, die Probleme, mit denen so viele zu kämpfen haben, klar zu benennen. Und Impulse für Lösungen anbieten. Ich hoffe sehr, dass ich denjenigen eine Stimme geben kann, die sich genau wie ich mit dem längst fälligen Wandel der Bildung befassen.

Mit Wut im Bauch und Freude im Herzen.

# DER STAND DER DINGE: EIN PROBLEMPANORAMA

*Vielleicht sollten wir das Kultusministerium  
kurz aus- und wieder anschalten.*

Tweet des Autors

Die Pandemie hat die gravierenden Defizite des deutschen Bildungssystems schonungslos offengelegt. Allerdings zeigten sich diese nicht ausschließlich dort, wo man sie zunächst vermutet hätte. Sicher: Die technische Ausrüstung war allenfalls wünschenswert bis gar nicht vorhanden – und ist es immer noch. Als die Coronakrise hierzulande im März 2020 begann, waren die meisten Schulen nach ihrer Schließung nicht darauf vorbereitet, ihren Unterricht online weiterzuführen. Manche Schüler sahen ihre Lehrer wochenlang nicht.

Der DigitalPakt folgte erst spät und war dann so bürokratisch, dass es viele Monate dauerte, bis Geld abgerufen werden konnte. Dies wurde zu Recht medial beanstandet. Unter der medialen Schelte hatten aber auch jene Lehrerinnen und Lehrer zu leiden, die sich nicht anders zu helfen wussten, als Aufgaben per Post an ihre Schüler zu schicken, Anrufe zu organisieren, ob alles verstanden wurde, oder Plastikkisten mit Übungen ins leere Schulhaus zu stellen, die dann von dort abgeholt werden konnten.

Und selbst in den Einrichtungen, die digital ausgestattet waren, kam bald Frust auf. Schnell zeigte sich, dass vielerorts gar nicht so unterrichtet werden konnte, wie man es gewohnt war. Schülerinnen und Schüler tauchten einfach unter, und nicht alle Inhalte konnten online vermittelt werden. Was die Fragen aufwarf: Auf welchen Ideen basiert ein Unterricht, der sich eins zu eins digital übertragen lassen kann? Wieso tauchten die Schüler tatsächlich erst dann unter, als es kontrollierbar nachvollzogen werden konnte? Und ist es überhaupt noch zeitgemäß, Bildungserfolg an Inhalten abzulesen, die einmal alle paar Wochen in Prüfungen abgefragt werden?

Die Antworten von den Kultusministerien folgten prompt. Es ging, wie nicht anders zu erwarten war, darum, den Stoff möglichst ohne Verluste einzutrichtern. Auf die Idee, dass Schüler während der Pandemie-Phase vielleicht nicht nur mehr, sondern auch ganz andere Fähigkeiten erwerben, kamen die wenigsten. Und die, die verzweifelt darauf hinwiesen, wurden zu wenig gehört.

Es ist den Eltern nicht zu verdenken, dass nach dem ersten Lockdown die Frage nach dem Stoff die wichtigste war, die es zu klären galt. Es zeigte sich aber auch die hässliche Seite eines falsch verstandenen Bildungsideals: Wenn es ernst wird, kommt es eben nicht auf jene Kompetenzen an, die spätestens seit 2004 in allen bundesweiten Bildungsstandards feststehen; Kreativität, Kooperation, Umgang mit unterschiedlichen Medien – alles sekundär. Die Forderung nach dem Stoff muss eingelöst werden.

Wichtiger als diese unzeitgemäße Form der Vermittlung, die Schülergenerationen schon längst durch eigenständige Arbeit, Lernvideos oder Vernetzung ergänzt, wenn nicht sogar ersetzt haben, sind dann nur noch die Prüfungen. Die Pandemie hat

sichtbar gemacht, dass selbst in einer Zombie-Apokalypse das Abitur noch geschrieben wird. Das Zertifikat steht über allem!

Und mit ihm sind es die Noten, die auf jeden Fall gegeben werden müssen. Für nicht wenige Lehrer war die erste Frage, ob denn im digitalen Fernunterricht auch Noten gegeben werden können. Vorgeschoben, so kann man mutmaßen, um jene auszuzeichnen, die sich Mühe geben, letztlich aber als Mittel, um über die Ferne noch ein Instrument zur Sanktionierung zu haben. Sind sie doch der verlängerte Arm einer schwächer werdenden Autorität. Dass motivierender Unterricht, der das Digitale einbezieht, eine Lösung hätte sein können – und auch unabhängig von Corona der richtige Weg ist –, war einigen klar. Allein: Woher nehmen, wenn nicht stehlen? Denn wenn digitale Welten in der Tat jenes Neuland sind, von dem Angela Merkel vor fast zehn Jahren sprach, dann sind viele Lehrerzimmer das »Altland« dieser Nation.

Und so war es auch nicht überraschend, dass selbst der junge Lehrernachwuchs, der doch eigentlich *per definitionem* im Digitalen beheimatet sein müsste, nicht so richtig wusste, was zu tun war. Und dieser Zustand hält noch an. Kein Wunder: Das, was in den meisten Seminaren in der Lehrerausbildung geprüft wird, ist eine Form von Unterricht, die in der Realität nicht wirklich existent ist. Es ist ein erstarrter Käfig, in dem die Kontrolle zu jedem Zeitpunkt dem allmächtigen Lehrer zugeschrieben werden kann.

Etwas Gutes haben aber die hausgemachten Defizite. Jene Lehrer, die gar keine Lust hatten, sich ein wenig zu bewegen, sich neu einzulesen oder sich fortzubilden – sie hatten es leichter. Sie konnten mit dem Finger auf all das zeigen, was ja in der Tat nicht funktionierte. Dass das Nichtfunktionieren von Unterricht mög-

licherweise an denjenigen liegen konnte, die ihn durchführten, blieb vielen verschlossen oder wurde bewusst oder unbewusst ignoriert.

Und so vermischte sich der Frust vieler Schülerinnen und Schüler mit jenem der Lehrer zu einer Melange, die mit eiskaltem Lächeln von den Medien aufgenommen wurde. Die Lehrer waren die perfekten Schuldigen. Alle! Denn irgendwer kannte immer eine Mutter oder einen Vater, der als Ersatzlehrer einspringen musste, weil der eigentlich Verantwortliche nicht aufzufinden war. Nicht zu vergessen: Weil viele Schüler noch so jung waren, ging es ohne Begleitung schlicht nicht.

Zwar war die Pandemie eine Zeit der Kommunikation. Aber konstruktive Diskussionen zwischen Eltern und Lehrern waren oft Mangelware. Vielmehr steigerte sich vielerorts die Unzufriedenheit, wurde zu einem Dauerzustand, der dann in den sozialen Medien sein Ventil fand. Auch dieses Problem ist systemisch. Eltern werden meist erst dann eingebunden, wenn Schüler nicht »funktionieren«. Lehrer dann angesprochen, wenn es Probleme gibt. Welch eine Verschwendung von Ideen, Anregungen und Ressourcen.

Und zuletzt offenbarte sich in den oftmals hohlen Phrasen der politisch Verantwortlichen, in denen immer wieder von »Bildungsbiografien« die Rede war, dass Gestaltung und Kreativität der Kinder und Jugendlichen gar nicht gefragt waren. Diese wurden, wieder einmal, zu passiven Empfängern eines in die Jahre gekommenen Systems degradiert. Sie wurden und werden nicht angehört, sondern sollen gefälligst das tun, was viele Generationen vor ihnen erleiden mussten.

Das alles müssen wir an der Schule ändern.

Und zwar deshalb, weil allenthalben aufblitzt, was möglich wäre, wenn wir uns aus den Fesseln von Vorstellungen befreien

würden, die teilweise schon mehr als hundert Jahre alt sind. Beschrieben und angemahnt wurde es schon oft genug. Sicher, das ist nicht einfach, aber wir befinden uns in einer Phase, in der die Stimmen nicht mehr überhört werden können. In der Lehrerinnen und Lehrer zusammen mit Schülerinnen und Schülern und deren Eltern über soziale Medien so viele Menschen erreichen, dass der Geist nicht mehr in die Flasche gedrückt werden kann.

Und um diesen Geist geht es auch hier.

Als bloggender Lehrer, der in den sozialen Medien präsent ist und deshalb vielfach kontaktiert wird, habe ich ein buntes Bild von jenen Aspekten des Bildungssystems bekommen, die in der Pandemie nicht funktioniert haben: Eltern schrieben mir, weil sie nicht wussten, wie sie ihre Kinder permanent begleiten sollten (und es zudem mussten). Erzählten von Lehrern, die nicht auffindbar waren oder die die Schüler mit riesigen Aufgabenpaketen konfrontierten, die sie überforderten. Lehrer gaben mir zu verstehen, dass ihre Bedingungen kaum noch zumutbar seien, da die Regeln, die ihnen auferlegt wurden, nicht in Einklang gebracht werden konnten mit dem, was sie leisten sollten. Schüler berichteten davon, dass sie den Eindruck hätten, man würde sie nicht hören, sie hätten das Gefühl, noch stärker als sonst Befehlsempfänger zu sein.

Aber ich habe auch erleben können, was gemeinsames Handeln bewirken kann. Selbst kleinere Aktionen wie ein auf YouTube geteiltes Video, in dem die Mitwirkenden – Lehrerinnen und Lehrer, die ich über Twitter und Instagram angeschrieben habe – forderten, dass man ihre Bedenken wahrnimmt, wurden tausendfach geteilt. So schafften es ihre Appelle auch in die etablierten Medien, wo sie ein Millionenpublikum erreichten.

Bildungsforscher und Politiker, auch der ein oder andere Vorsitzende einer Lehrgewerkschaft haben bislang wenig Erfahrungen mit jener neuen Kultur, einer digitalen Kultur, in der alle am Schulleben Beteiligten miteinander ins Gespräch kommen können, um die für unsere Gesellschaft so fundamental wichtige Frage danach, was eine gute Schule sein kann, bewerten zu können. Dabei liegen verschiedenste Konzepte und Ideen dafür längst auf dem Tisch, werden teilweise sogar schon umgesetzt, haben aber noch längst nicht genügend Echo erfahren. Klar ist jedoch: So können wir nicht weitermachen!

Mein Wunsch wäre, dass Eltern mit Schülern, dass Pädagogen mit Politikern, dass Lehrerinnen und Lehrer ins Gespräch kommen und darüber nachdenken, was wir zusammen ändern können. Ein utopisches Bild! Ein Ideal! Aber eines, für das es sich zu kämpfen lohnt – für eine neue Bildung.

# I

## DER STOFF STEHT ÜBER ALLEM

*Man könnte an den Ferien ein bisschen was abknapsen,  
um Unterrichtsstoff nachzuholen.*

Winfried Kretschmann,  
Ministerpräsident von Baden-Württemberg

Während die Schulen in Deutschland in die dritte Welle stolperten, trotz Mahnungen von Wissenschaftlern, diese wieder zu öffnen, zeigten die politisch Verantwortlichen im ausgehenden Winter 2021, wie wenig kreativ ihre Überlegungen in Bezug auf die Bildungseinrichtungen waren. Und wie wenig von dem, was sie selbst mit den Bildungsplänen in Auftrag gegeben hatten, sie eigentlich verstanden hatten. Kurz: Ferien zu verkürzen, um den ominösen Stoff nachzuholen, war – und ist – die schlechteste aller Ideen.

Der Lehrerausbilder und Blogger Jan Vedder, der in seiner Schule in Niedersachsen zusammen mit der Schulleitung Schule ganz neu gestaltet, hielt die Fixierung auf den Stoff in einer drastischen Feststellung fest: »Das Scheitern des Distanzlernens (unter den Fans auch Homeschooling genannt) ist nur zu einem Teil ein Totalversagen des Dritte-Welt-Digitallandes Deutschland ...

Es ist ein Versagen der Präsenzscheule. Unter dem Brennglas der Pandemie wird uns vor Augen geführt, wie Schule bisher funktioniert: eine Lehre im Gleichschritt, geprägt von Unterrichtsstoff und Prüfungsdruck. Der Ruf nach der Rückkehr in eine Schulnormalität ist in Wirklichkeit also ein Aufruf zur Bewahrung des tradierten Systems. Der verpasste Unterrichtsstoff dient als Feigenblatt, so schnell wie möglich in eine Schule vor Corona zurückzukehren.«<sup>3</sup> Deutlicher kann die Kritik an einem Weiter-so nicht formuliert werden.

Das bedeutet nicht, dass es nicht sinnvoll sein könnte, Angebote zu gestalten, in denen Schülerinnen und Schüler Inhalte nachholen könnten, die sie aufgrund eines (vom Bund über Jahre sehenden Auges verschuldeten) Technikdefizits oder fehlender Unterstützung verpasst haben. Der Widerspruch politischer Aussagen wird hier besonders offensichtlich. So wurden die Kultusministerinnen auch nicht müde zu betonen, dass das Wichtigste an Schule die Beziehung zu anderen Kindern sei. Über Prioritäten kann man streiten, aber will man allen Ernstes behaupten, dass solche Beziehungen in den Sommerferien nicht mehr so wichtig sind? Nein, es geht nicht um Beziehungen. Es geht um den Stoff.

In einer Bundesrepublik, in der die Abschlüsse vergleichbar wären, in der also in jedem Bundesland dasselbe gelernt würde, könnte man die Panik des verloren gegangenen Stoffs womöglich noch verstehen. Wenngleich auch hier die Frage beantwortet werden müsste, die ebenso die Länder hätten beantworten sollen, aber nicht haben: Wenn ein ganzes Jahr für die Veränderung auf das Abitur in acht Jahren einfach weggenommen wurde, weshalb ist ein zweifellos schwieriges Jahr in der Pandemie dann so katastrophal, dass über Ferienverkürzung, Samstagunterricht